

Franz von Sickingen - ein Ritter am Morgen der Neuzeit

Am 2. März 1481 wird Franz von Sickingen als einziger Sohn des Ritters Schweikard von Sickingen auf der Ebernburg geboren. Bereits 1499 heiratet er Hedwig von Flörsheim, die ihm sechs Kinder gebärt und bei der Geburt des siebten stirbt. Nach dem Tode seines Vaters erntet der 24 - jährige die Früchte der erfolgreichen Hausmachtspolitik seiner Vorfahren, durch die er zum Herren eines umfangreichen nichtterritorialen Streubesitzes

wird, der Burgen zwischen Nahe, Unterelsass und dem Nordschwarzwald umfasste. Franz widmet sich, von seiner tüchtigen



F. v. Sickingen – H. Hopfer
1520



Münze 1521

Ehefrau unterstützt, der Konsolidierung und Erweiterung des vom Vater ererbten Besitzes und schafft sich bis 1515 die wirtschaftliche Basis, die ihm später Rückhalt bei seinen ehrgeizigen Unternehmungen geben wird.

Nach dem Tode der Ehefrau 1515 beginnen für Sickingen die unruhigen Jahre der Fehden, die er trotz ihres

Verbotes durch den Landfrieden von 1495 führt und die erst endgültig mit seinem Tod enden. Diese Privatkriege zur Durchsetzung von Rechtsansprüchen hatten der Bevölkerung im 15. Jh. unsägliches Leid gebracht. Die Stelle der Gewalt sollte nun der Rechtsweg vor den Instanzen des Reiches und der Territorien einnehmen. Sickingen lehnt – wie viele Zeitgenossen - das jetzt dominierende „Römische Recht“ ab,

da es den niederen Adel und die Bauern benachteiligt. Spricht der Ritter von „Gerechtigkeit“, dann meint er das „altdeutsche Fehderecht“. So führt Franz seine Unternehmungen als Kriegsherr meist mit der „Legitimation durch überholte Rechtstitel“.

Historiker nennen ihn häufig den „Einzigsten Condottiere großen Stils auf deutschem Boden“, der bereit ist, seine Dienste und die seiner Soldaten jedem zur Verfügung zu stellen, dessen Anliegen wirtschaftlichen Gewinn verspricht. Auch in der Methode ähneln die militärischen Unternehmungen des Ritters den „Kriegszügen“ in Italien: Der Söldnerführer stellt überraschend schnell eine eindrucksvolle Streitmacht auf, die dann in einem taktisch klug ausgeführten Schachzug den Gegner - meist eine Stadt - stellt, ohne dass es zu einer größeren blutigen Auseinandersetzung kommt. Natürlich bringen die bewaffneten Konflikte ungeheures Elend vor allem für die Bewohner der ungeschützten Dörfer. Für die Söldner ist dies aber ein Geschäft - meist ohne Risiko, weshalb man begeistert dem nächsten Ruf folgt. Sickingen führt seine Fehden häufig mit der Tolerierung seines Landesherrn, dem Pfalzgrafen, und oft scheinen sich die sickingischen Unternehmungen im Sinne habsburgischer Reichspolitik zu bewegen, obwohl mehrfach kaiserlich verkündeter Reichsfrieden gebrochen wird. Als Sickingen bei den Habsburgern für einige Zeit in Ungnade fällt, weil gegen ihn 1515 eine unwirksame Reichsacht (bis 1518) verhängt wird, nimmt er für einige Zeit (1516) Dienst beim König von Frankreich.



Sickingen 1626

Bei der Thronvakanz nach dem Tode Kaiser Maximilians 1519 steht Sickingen, der nur ein kleiner Adeliger ist, auf dem Zenit seines Lebens. Denn für einen kurzen Moment der deutschen Geschichte besitzt er jetzt die Macht und Persönlichkeit, die historisch bedeutsame Entscheidung der Wahl des Habsburgers Karl zum Deutschen Kaiser mit zu tragen. Gemeinsam mit Frundsberg führt er eine vorwiegend vom Handelshaus Fugger finanzierte Söldnertruppe, die die Kaiserwahl abschirmt und beeinflusst.

Sickingen entscheidet sich hier, der nationalen Grundstimmung in Deutschland folgend, gegen die ursprüngliche Mehrheit der Kurfürsten und widersteht den lukrativen Angeboten des anderen Thronbewerbers Franz von Frankreich. In diesem Abschnitt seines Lebens nimmt sich Franz durch seine konsequente Hinwendung zum Hause Habsburg die Handlungsfreiheit für spätere Aktionen, deren Erfolge in der Vergangenheit in der Vielfalt seiner Optionsmöglichkeiten gelegen haben. Zudem gerät er als Geldgeber des Kaiserhauses durch verlorene Investitionen in Finanznot. Außerdem büßt er 1521 bei einem von ihm teilweise finanzierten, misslungenen Feldzug in Nordfrankreich, den er im Dienste des Kaisers führt, seinen Ruf als stets erfolgreicher Heerführer.

Die letzten drei Lebensjahre Sickingens werden von drei eng verknüpften und daher schwer entwirrbaren Momenten geprägt:

- Franzens Verhältnis zur Reformation
- seiner Stellung innerhalb der süddeutschen Ritterschaft
- und am Ende durch die „Trierer Fehde“.

1519 hat Sickingen die für sein Leben entscheidende Begegnung mit Ulrich von Hutten, dessen utopischer Geist wesentlich dazu beiträgt, jene Konstellation zu schaffen, die ihn in den Untergang führt. Hutten,

der ein entschiedener Gegner der römischen Hierarchie ist, führt seinen Freund in die Gedankenwelt eines vom Nationalismus geprägten Humanisten ein. Im Kreis um Hutten erfährt der Haudegen Sickingen die geistigen Grundlagen der von vielen Deutschen seit langem gewünschten Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Nachdem sich Sickingen für reformatorische Positionen geöffnet hat, ist es deshalb nur folgerichtig, dass 1520 bis 1522 eine Reihe von der Amtskirche entlassener Geistlichen Aufnahme und Unterstützung im Herrschaftsbereich Sickingens finden: Martin Butz(c)er, 1521/22 Pfarrer in Landstuhl (später: Reformator von Straßburg), Kaspar Adler - genannt Aquila, Johannes Oekolampad (Reformator von Basel), Johannes Schwebel, 1522 für kurze Zeit Pfarrer in Landstuhl (Reformator von Pfalz-Zweibrücken). Auch Luther bietet der Ritter mehrmals Asyl an - zuletzt während des Reichstages in Worms 1521. Dieser lehnt aber ab,

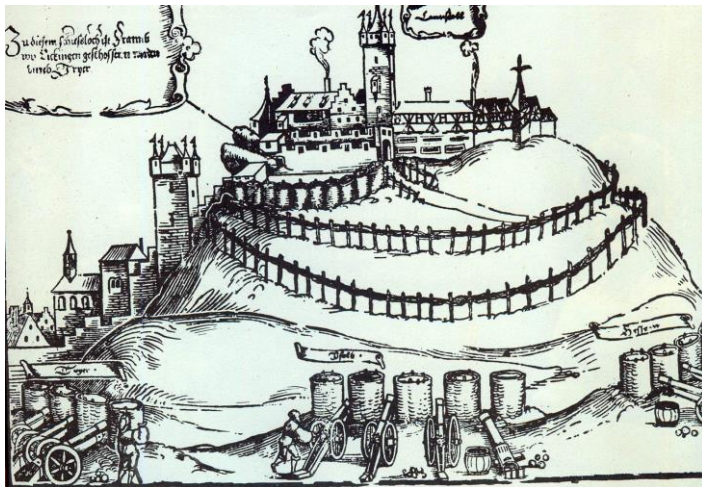


Denkmal auf der Burg – um
1890

weil er in dem Angebot eine Intrige seiner Feinde sieht, die sein Erscheinen in Worms verhindern wollen. So wurden die sickingischen Burgen Ebernburg und Nanstein für zwei Jahre Zentren des reformatorischen Strebens im Südwesten des Reiches, wo wahrscheinlich auch die ersten Gottesdienste in deutscher Sprache gefeiert, die Predigt nach Texten der Bibel im Mittelpunkt der Liturgie stand und das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt wurde. Mit Beginn der Fehde gegen Trier im August 1522 löst sich die Theologengemeinschaft auf. Bei aller Aufgeschlossenheit für kirchliche Fragen erlaubt es ihm wohl seine Persönlichkeit Sickingen nicht, ein inneres Verhältnis zu den Problemen der kirchlichen Erneuerung zu finden. So wie die meisten seiner

Zeitgenossen kann der Ritter, den um seinen inneren Gott ringenden Mönch Luther nur schwer verstehen. Hier einen katholischen oder evangelischen Sickingen zu konstruieren, wie es Historiker häufig versucht haben, ist eine nach den geschichtlichen Gegebenheiten nicht angemessene Sichtweise. Denken doch 1522/23 nur wenige Hellhörige an eine Glaubensspaltung, vielmehr sind die meisten Deutschen noch von der Möglichkeit einer Reformation der bestehenden Kirche überzeugt. Erst nach Sickingens Tod werden sich evangelische Kirchenorganisationen bilden.

1521 ist der erfolgreiche Sickingen Idol des niederen Adels, der sich im Würgegriff der unter der Geldwirtschaft aufblühenden Städte und der an reiner Machtpolitik interessierten Territorialherren befindet. In Landau trifft sich 1522 eine in ihrem Wollen gemäßigte Ritterschaft und wählt Sickingen, der noch immer in kaiserlicher Bestallung ist, zu ihrem



Belagerung des Nanstein - S. Beham 1523

Hauptmann. Der Ritter wird hier nicht, wie manche Historiker behauptet haben, zum zukünftigen Führer einer Adelsrevolte, da doch in der später entscheidenden Auseinandersetzung die Gefolgschaft der Ritter auf dem Wege der Gewalt gering

sein wird.

Über die Motive, die Sickingen zum Zug nach Trier veranlasst haben, wurde viel geschrieben. Fest steht, dass er dazu die Masse seiner Standesgenossen nicht gewinnen kann, da er ihnen kein Programm anbietet, auf das sich der niedere Adel in seiner Gesamtheit hätte festlegen können. So geht im Spätsommer 1522 der an einer

schmerzhaften Erkrankung der Bewegungsorgane leidende Sickingen den Weg des Kriegers, der sich mit den überholten Rechtsmitteln einer mittelalterlichen Fehde in den Besitz eines Kurfürstentums setzen will. Er scheitert aber an der Führergestalt des Erzbischofs von Trier, Richard von Greiffenklau, einem Standesgenossen, der sich bei der Abwehr auf die Gesamtheit seiner Untertanen, auch auf die Ritter und die Befürworter einer Kirchenreform stützen kann. Dem bei der Belagerung Triers gescheiterten und geächteten Sickingen stellt sich nun eine mächtige Fürstenkoalition entgegen: der Kurfürst von Trier, Landgraf Philipp von Hessen und Kurfürst Ludwig von der Pfalz. In dieser letzten Auseinandersetzung mit den neuen Herren des Reiches zeigt sich, wie beschränkt doch die Mittel des einstmals erfolgreichen Ritters sind. Ende April 1523 wird Sickingen in seiner Kanonenburg Nanstein eingeschlossen. Unter dem konzentrischen Feuer des modernen Belagerungsgeschützes bricht in wenigen Stunden die Hauptbastion der Festung zusammen. Die Lage ist hoffnungslos, Sickingen muss kapitulieren und stirbt am 7. Mai 1523 an den Folgen einer Verwundung. Der Tote erhielt in der Marienkapelle am Fuß des Burgberges ein Erdbegräbnis. Das Gotteshaus in der Stadt wird 1725 wegen Baufälligkeit geschlossen.



Grabdenkmal 1543 - Foto 1886

Mit dem Unterlegenen endet ein Mensch aus unserer Heimat, dem Südwesten Deutschlands, der für etwa acht Jahre in einer entscheidenden Phase des Umbruchs und der Neuordnung versucht hat, Einfluss auf den Lauf unserer gemeinsamen Geschichte zu nehmen. Obwohl Sickingen scheitert, hat die Vielfalt seines Handelns, in der seine historische Bedeutung liegt, Generationen bis in unsere Zeit zum Nachdenken gebracht: Franz II. von Sickingen zu Ebernburg, als einen Mann, den man voller Respekt im Gedenken an ein Ideal des Mittelalters mit dem Titel „Letzter Ritter“ geehrt hat, der aber wahrscheinlich nie zum Ritter geschlagen worden war.

Zusammenfassung aus:

Erich Bader, 200 Jahre - auf der Suche nach dem wahren Franz von Sickingen;
In Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern
1982/83, S. 167 ff